

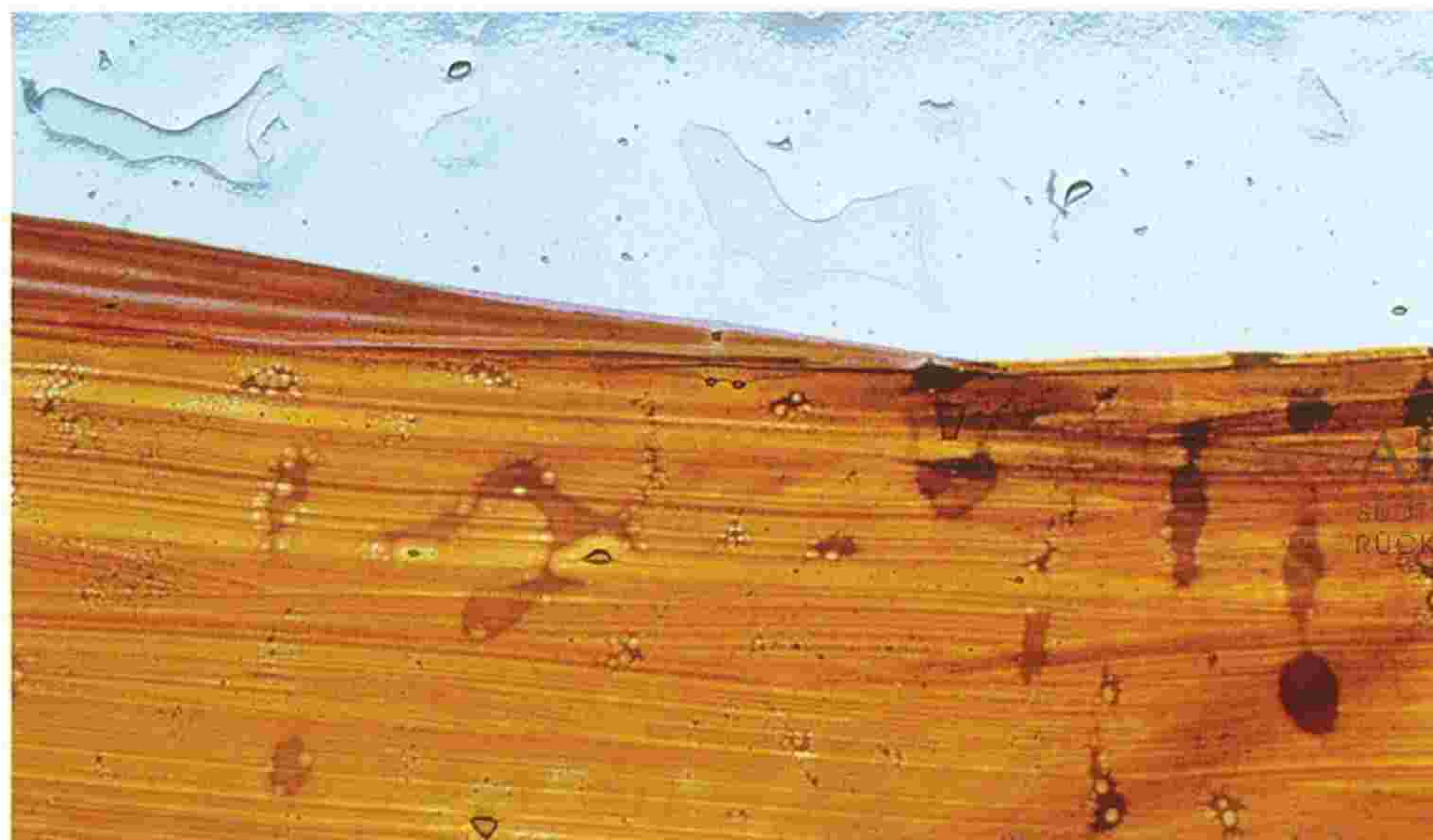
Farbige Stille

Hans Wielander

Mauerwerk aus mehrfarbigen Porphyrsteinen, unterbrochen von Fensterflächen, die vom Boden bis zur Decke reichen; Holzgezimmerter, innen offener Dachstuhl, Schindeldeckung; quadratischer Grundriss, fünfeinhalb Meter Seitenlänge, gleiche Maße des Turmes, im Untergeschoss, teilweise im Erdboden versenkt, das Beinhaus. So steht die neue Totenkapelle im erweiterten Friedhof von Petersberg nördlich der Pfarrkirche, im Abstand von fünf Metern.

Der Architekt ist Gilbert Dejori, mit der Ausführung der Glasfenster wurde die Bozner Künstlerin Karin Welpner beauftragt.

Geschmolzene Mineralfarben, unten bläulich-violett und dunkel, hell und gelb nach oben drängend, in Strängen verlaufende Farbstriche. Senkrechtes und Waagrechtes in kraftvollen Eruptionen verbindend, in denen wir vielleicht ein Kreuz oder den Auferstandenen jedenfalls eine nach oben drängende Kraft erkennen. Es sind eigentlich keine Fenster, durch die wir sehen und schauen können. Es sind vielmehr leuchtende

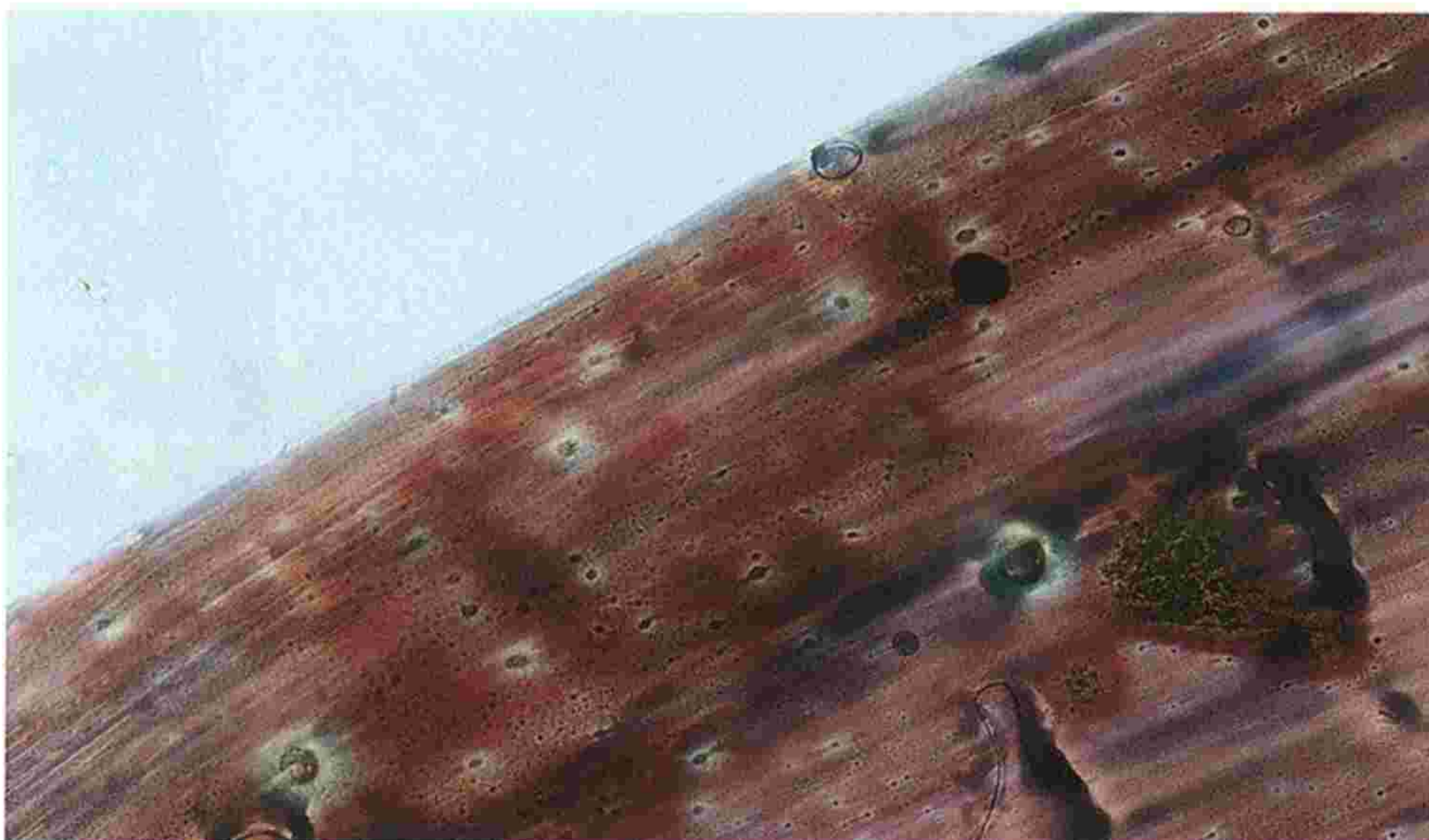


Wände, die Zwiesprache halten mit dem Sonnengestirn, aufglühen und zudunkeln, schattig werden bis zum völligen Verlöschen.

Als Lichtsäulen oder als Fries umlaufend gestaltete die Künstlerin insgesamt 23 Quadratmeter Fensterfläche in Fusing-Technik. Diese Malerei im Glasschmelzverfahren wurde in den Werkstätten der Bayerischen Hofglasmalerei Gustav van Treeck in München ausgeführt. Für die Entscheidung zu diesem Verfahren wurden mehrere Gesichtspunkte berücksichtigt, vor allem das rauhe Klima auf 1500 m Meereshöhe mit den starken Temperaturschwankungen.

Es braucht sehr viel Erfahrung für die Farbgebung, zumal das Ausgangsmaterial - ein meist nur mit Zahlen gekennzeichnetes Pulver - mit dem Endprodukt kaum Ähnlichkeit hat. So entsteht hier alles Gelbe aus einer als Silberfarbe bezeichneten Masse bei 800 Grad Hitze. „Man muss eigentlich blind malen. Mit Farbpulver, das erst beim Brennen seinen wahren Ton zeigt.“ Wie in der Alchimie. Die uralte Auseinandersetzung mit den chemischen Stoffen zielte auf ihre Veredelung, auf die Herstellung von Gold. Mystische Vereinigung von Mikrokosmos und Makrokosmos.

Ich bin jetzt nicht mehr in Petersberg, Gemeinde Deutschnofen, Südtirol. Ich bin, tausend oder Millionen Jahre entrückt, in brodelnde Zeiten versetzt, von denen wir zwar sagen, dass sie weit zurückliegen,

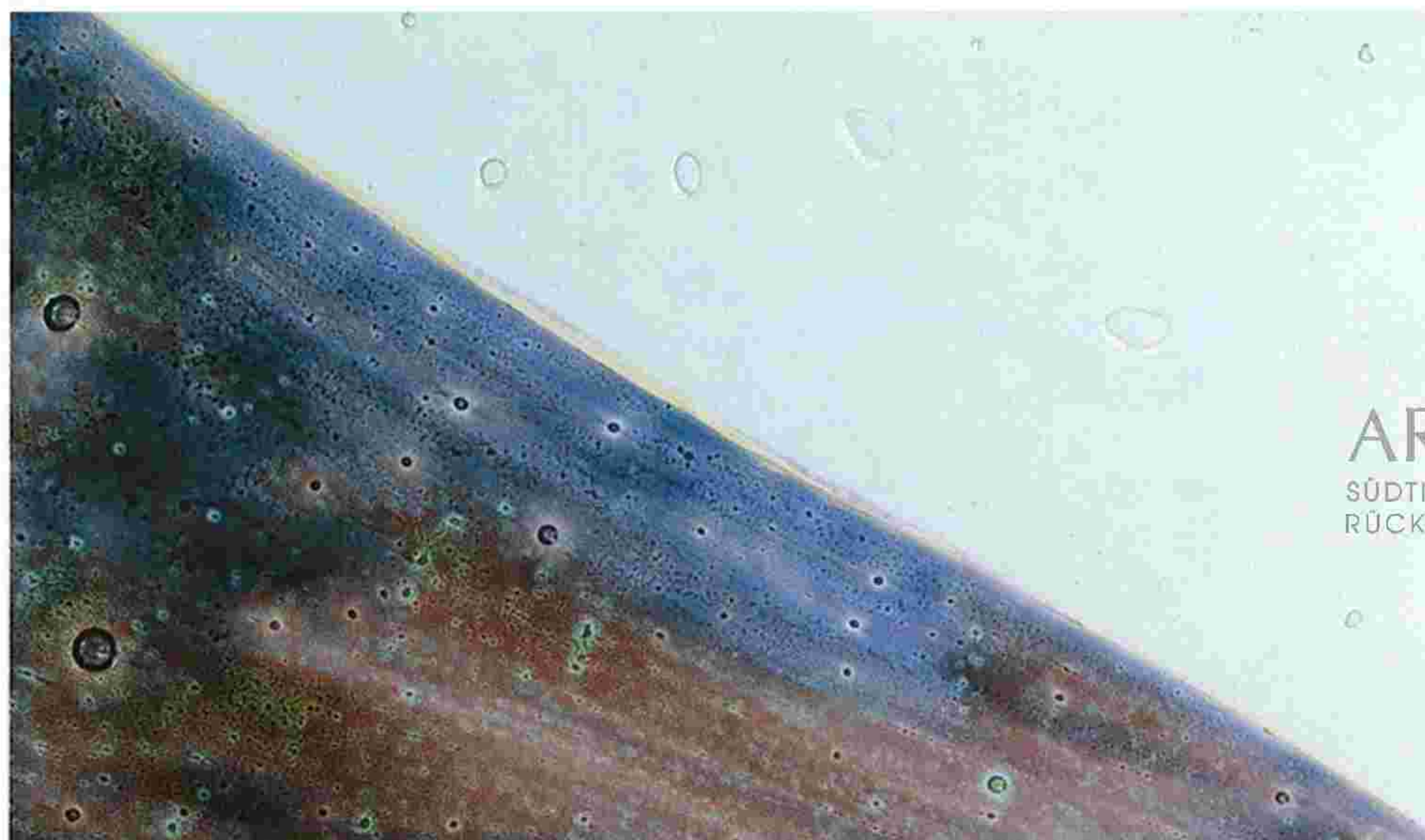


die aber in Wirklichkeit vor uns und, in noch wirklicherer Wirklichkeit, in uns liegen.

Die große Welt im Kleinen zu entdecken und umgekehrt - ist das nicht ein Anliegen auch der Kunst? Läuterung der Elemente durch Schmelzen im Feuerofen. Die Alchimie kannte neben Feuer, Luft, Wasser und Erde noch die „philosophischen“ Elemente Salz, Schwefel und Quecksilber. Das damit verbundene Symboldenken ist unerschöpflich.

Aber kehren wir zurück in unseren leuchtenden Kosmos, auf das Quadrat des Bodens. Er vermählt sich gerade mit den Farben der Glaswände. Ich stehe in einem kubischen Raum, also in einem Würfel, Symbol des Soliden, Festen und Unveränderlichen, sowie auch der Ewigkeit. Das Quadrat ist ein Sinnbild für das vereinte Wirken der vier Elemente in der christlichen Kunst, Symbol der Erde im Gegensatz zum Himmel. Quadratische Heiligenscheine zeigen daher an, dass die Gestalt noch dieser Erde angehört. Ich stehe also in diesem Lichtwürfel und stelle mir vor, hier zu liegen als Toter. Als Absterbender. Langsames Erlöschen aller geistigen und körperlichen Funktionen. Das hat etwas mit den leuchtenden Wänden zu tun, nachgeföhlt dem nach Innen gerichteten Schauen. Farbiges Schmelzen.

Aber was sagt die Künstlerin selbst zu ihrem Werk? Dazu ihre Notizen:



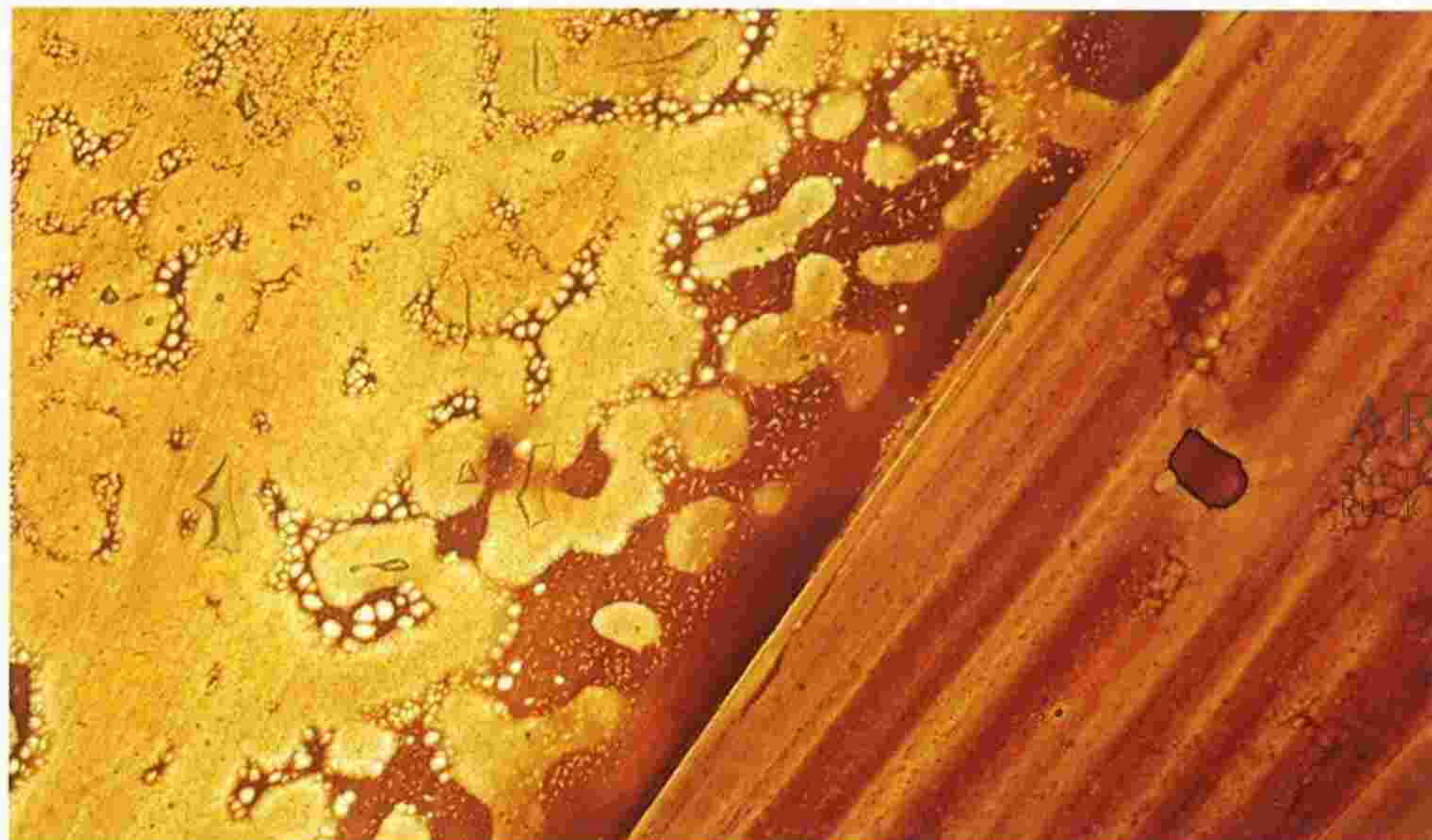
ARUNDA
SÜDTIROLER KULTURZEITSCHRIFT
RÜCK EIN AUS BLICKE

„Der Transport kam erst um Mittag. Bis alle Glasfenster eingesetzt waren, schien die Abendsonne durch. Der unerwartet heftige Überfall des farbigen Lichtes war ein Schock. Es brannte, es glühte, es war brünstig und ich glühte vor Scham und Unsicherheit. Bisher hatte ich die Fenster nur mit Nordlicht und in einzelnen Segmenten gesehen. Ob die Fusion mit den Farbproben übereinstimmte, die Abstufungen dem Entwurf entsprachen, die Schichtungen und Strukturen einen einheitlichen Duktus ergaben war wichtig - und jetzt kam eine ganz andere Regieführung.

Ein immaterielles und unkontrollierbares Leuchten von Morgengrauen bis zum Dunkelwerden, ständig wechselnd und mit Stimmungen spielend. Und mit dem weggehenden Licht die totale Verwandlung zu einem opaken, spröden Farbauftrag einer stumpfen Palette. Die Zeit als Träger. Der Tag als Beleuchter.“

Gabriele Crepaz schreibt in ihrem Kulturbeitrag über diese leuchtenden Wände: „Der Tod ist ein unheimliches Ding. Er kann Himmel und Unterwelt sein. Für Karin Welponer ist er ein gleißender Strahl, betrachtet mit Hoffnung und Glauben, Vermittler zwischen oben und unten. Ein Gefühl, das in Phasen wächst, ähnlich der Erde, die in Schichten geboren wurde.“

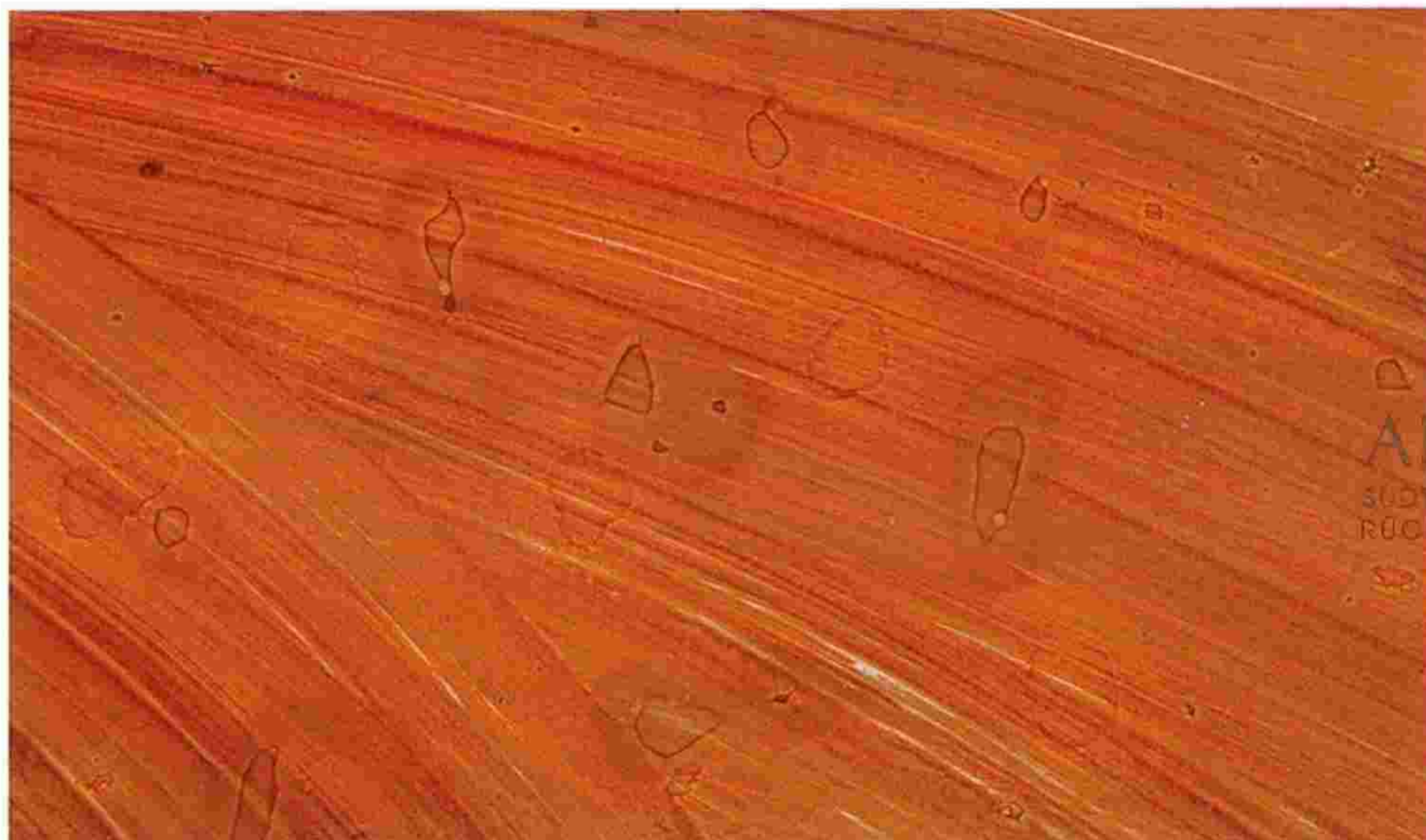
Die Künstlerin stand bei der Übernahme des Auftrages im Sommer 1998



vor einem Problem: Sollte sie die den Glasteil gliedernden und stützenden kräftigen Metallrahmen einbeziehen oder übergehen? Letztlich wurden auch sie zum gestaltenden Element, zu Längen- und Breitengraden, wie auf einer Landkarte. Die Schatten der Rahmen verlängern sich durch den wechselnden Einfallswinkel der Sonne, werden schmaler und immer länger, bis unendlich. Das ist also der Tod, ein Verschwinden der gewohnten Wirklichkeit, ein Verlängern aller Maße ins Grenzenlose.

Ein Vergessen der hartnäckigen Gegenwart. Ein farbiges Vergessen. Farbige Stille. Das Vergessen ist ein Aufräumen in unserem Kopf. Altes, unbrauchbares Geschenktes und Aufgebürdetes - alles entfällt uns. Das ist lästig, dann etwa, wenn uns ein Name nicht mehr einfällt, oder ein Ort, oder eine Telefonnummer. Wenn dieses Vergessen immer umgreifender wird, am Ende alles umfasst, dann beginnt ein besonderer Abschnitt unseres Lebens, den wir Tod nennen. Versinken im Magma des Vergessens. Vorher aber gibt es lange Strecken des Nachdenkens, des Herumdenkens, des Zurück- und Vordenkens.

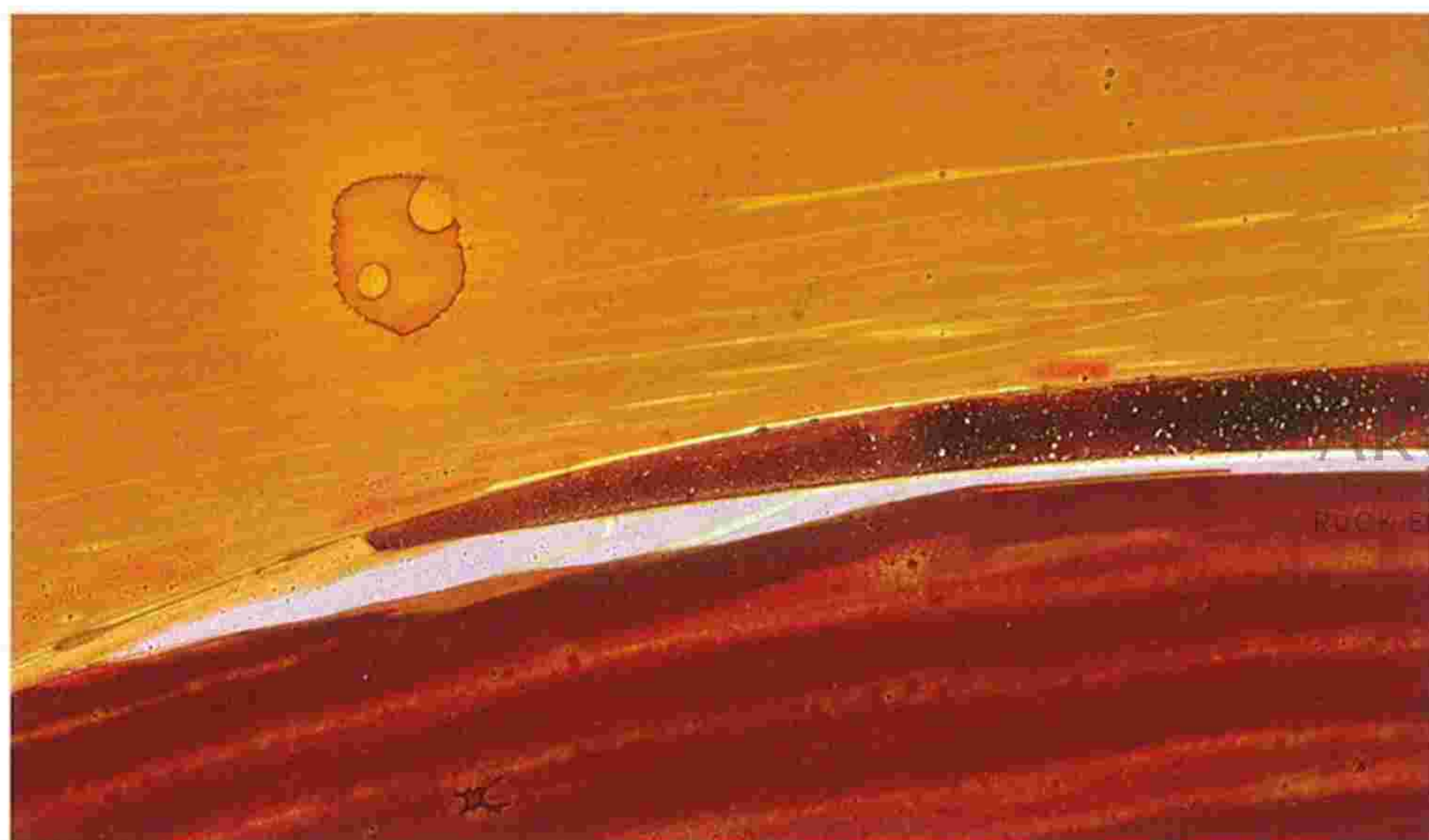
Ich liebe es, mit Wörtern zu spielen, sie neu zu erfinden oder umzudrehen, rückwärts zu lesen. Ich staune über ihre seltsame Gestalt. Manchmal scheinen sie etwas Sinnvolles zu bedeuten. Manchmal erlischt ihr Klang. Sie werden unaussprechbar, zäh, stockend. Stumm



wie die Fossilien in den Schichten der Dolomitenberge rund um Petersberg.

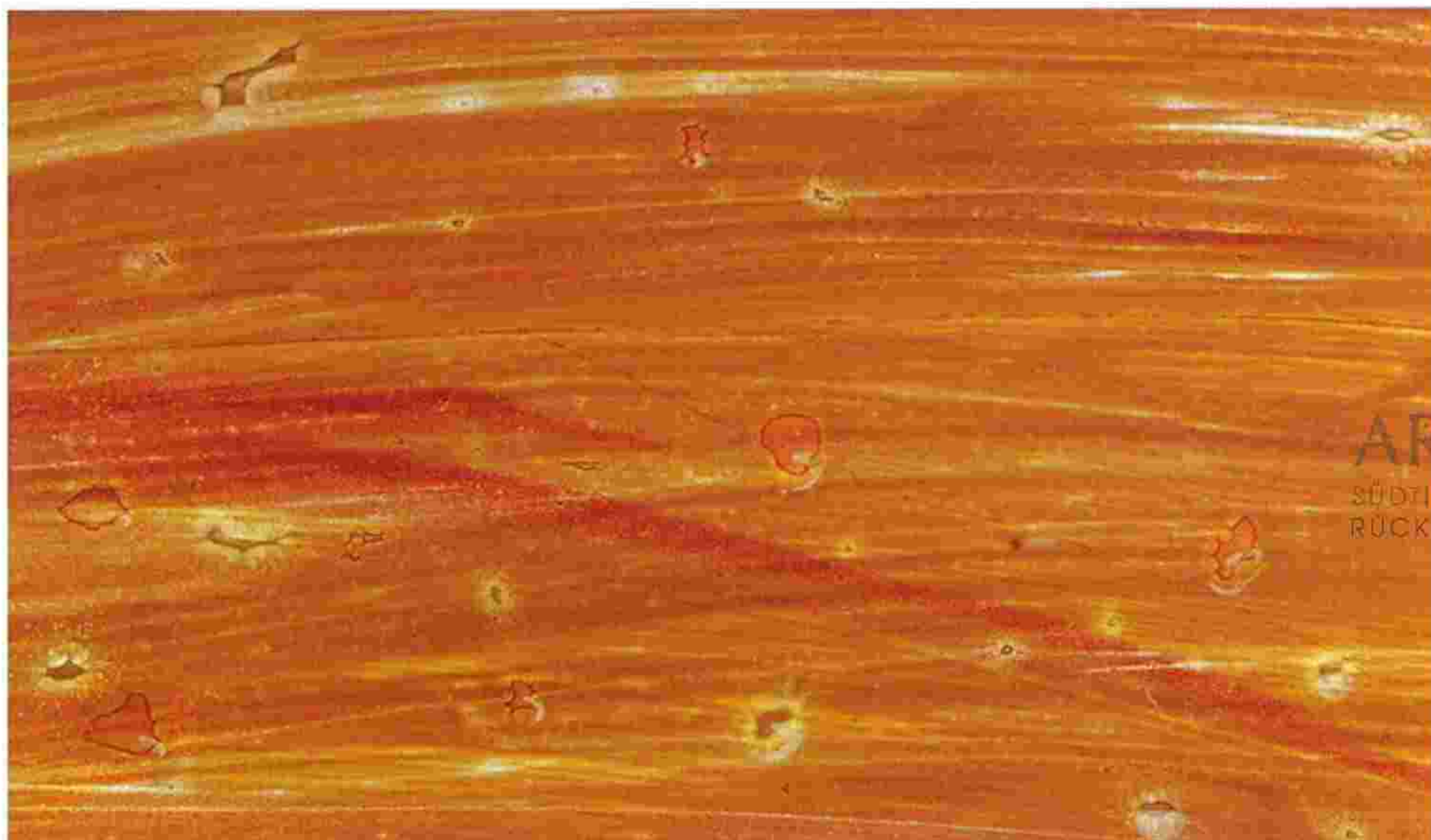
Hier handelt es sich um Jahrmillionen. Hier gibt es keine Sprachprobleme, hier ruhen, als Versteinerungen, Fische neben Insekten. Und Vögel. Sie schauen aus, als würden sie nachdenken, sich an etwas erinnern wollen. Wie dem auch sei, von ihnen geht große Ruhe aus und eigentlich denken sie nur mehr einen Gedanken - sich selbst.

Der Friedhof von Petersberg säumt die Kirche auf dem Hügel, umschließt mit seinen Toten das Gotteshaus wie die furchtsamen Schafe ihren Hirten. Ein bisschen Furcht ist schon dabei, wenn es um den Tod geht, wenngleich das Vergessen, wie schon gesagt, auch Tröstliches hat. „Worte ins Schweigen“. Das ist der Titel eines Büchleins von Karl Rahner. Er, der Jesuitenpater, Theologe und Philosoph, schreibt darin über das Vergessen. Er schreibt es im Alter und ich habe als junger Mann darin gelesen. Karl Rahner, der Vielbelesene, vergisst immer mehr. Aber er jammert nicht, wie es Leute tun, deren Zähne nicht mehr so gut funktionieren, wie sie es aus jungen Jahren gewohnt sind. Viel „Glump“ löst sich in Nichts auf. Gott sei Dank! Und er zählt sie auf, all die Bücher und Wälzer, all die Sachgebiete des wissenschaftlichen Dschungels, all den gelehrten



„Mampf“, den er in sich hineinpressen musste, wollte, konnte... Genuss des Vergessens. Jetzt endlich kann er das Eigentliche, die letzten Dinge andenken.

Ich stehe noch in dieser Welt, verpflichtet dem Quadrat und dem Würfel. Dann aber, beim Absterben, kommt auch für mich die bange Frage, wie es denn werden, welche Farbe mein Dasein haben wird. Eine bange Erwartung wie die der Künstlerin, bevor sie zum ersten Mal ihre Fenster aufleuchten sah.



ARUNDA
SÜDTIROLER KULTURZEITSCHRIFT
RÜCKEIN AUS BLICKE